Tagesbericht.

Die Arbeit für den Frieden.

Die Frauenversammlung in der Volksbühne.

Die Friedenstätigkeit des Österreichischen Frauenvereines fand ihren vorläufigen Abschluß in der Versammlung, die Sonntag vormittags in der Volksbühne stattfand. Sie gestaltete sich zu einer überaus eindrucksvollen Kundgebung. Der große Saal war von einer Menge Frauen aller Stände, die den Rednern mit Aufmerksamkeit und Begeisterung folgten, dichtgefüllt. Die erste Rednerin, Frau Kulka, legte dar, wie wenig demokratisch unser Parlament sei und mit wie wenig Recht es sich als Volksvertretung bezeichnen könne; sie forderte schließlich volle Gleichberechtigung für die Frauen. Frau Tonaillon sprach von den Wirkungen des Krieges und wies da insbesondere auf die Verrohung unserer Jugend hin. Der folgende Redner, Dr. Max Adler, gab eine fesselnde Darlegung der Ursachen des Krieges, an dem der Kapitalismus die Hauptschuld trage. Als Redner die Namen Liebknecht und Fritz Adler erwähnte, brach die Versammlung in stürmischen Beifall aus. Wenn in jüngster Zeit, sagte der Redner, so viel von der Ehrenrettung des Offiziers gesprochen wurde, so muß man bei Fritz Adler von einer Seelennotwehr sprechen.

Gründung einer Friedenspartei.

Zum Schlusse regte die Vorsitzende der Versammlung, Frau Beer-Angerer die Gründung einer Friedenspartei an. In der Friedensentschließung, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde, wird unter anderem auch die Forderung aufgestellt, daß Fritz Adler, der als erster bei uns für Völkerfrieden und Völkerfreiheit eintrat, seiner großen Aufgabe wieder zugeführt werde.

•

Der Soziale Verein in Wien veranstaltet vier Versammlungen mit der Tagesordnung: „Für Frieden und Freiheit", und zwar:

Dienstag, den 4. Dezember 1917, im Hotel „Post", 1. Bez., Fleischmarkt.

Freitag, den 7. Dezember, beim „Grünen Baum", 7. Bez., Mariahilferstraße 56,

Dienstag, den 11. Dezember im Etablissement Dreher, 8. Bez., Landstraße-Hauptstraße 97.

Freitag, den 14. Dezember, beim „Wilden Mann", 9. Bez., Währingerstraße 88; alle um 7 Uhr abends.

Sprechen werden: Bezirksvorsteher Dr. Binder, Carl Colbert, Direktor Edgar Herbst, Frau Josefine Neumann, N.-R.-Abg. Dr. Wilhelm Neumann, N.-R.-Abg. Dr. Julius Ofner, Oberrechnungsrat Carl Schleck und N.-R.-Abg. Zenker.

Deutsches Volkstheater.

Wilhelm Engelhardt: „Durch Feuer und Eisen." Historisches Schauspiel.

Ein starkes Stück.

Das Publikum unterzieht sich in den Zwischenakten vorzüglich. Der Zuschauerraum, ein illustrierter Amtskalender, bot dem nicht Dazugehörigen die seltene Gelegenheit, Glück und Unglück, Zukunft und Vergangenheit dieses Staatswesens physiognomisch erläutert zu finden. Ein starkes Stück.

Erlauschtes aus dem Zwischenakt.

„Non cuivis homini contigit adire Corinthum".

Offiziöse Blätter — wenn hohe Herren Stücke schreiben, ist fast jedes Blatt offiziös — melden, daß die Aufführung von Engelhardts Stück „Ein gesellschaftliches Ereignis" war:

„Das Unzulängliche
Hier wird's Ereignis."

•

Schwache Theaterstücke schreiben ist das schlimmste noch lange nicht; ärger ist, sie aufführen lassen. Das ist schon beinahe Mißbrauch der Amtsgewalt.

•

Ministerpräsidenten müssen bitten, daß man ihre Stücke aufführen möge; sind es die Stücke anderer, so können sie sie durch ihre Theaterzensur verbieten lassen.

•

Ein anderer Minister dichtete einst:

Alt und jung, groß und klein,
Gefährliches Gelichter;
Keiner will ein Schuster sein,
Jeglicher ein Dichter.

•

Man erzählt uns, daß das Stück schon vor sechs Jahren gedichtet worden sei; es ist ja richtig, daß der Verfasser damals nicht wissen konnte, wie bereit Theaterdirektoren sein würden, ihn im Weltkriege aufzuführen; aber das ist doch nur streng genommen ein mildernder Umstand für den Direktor, aber nicht für den Dichter. Dichten ist ein unwiderstehlicher Zwang; aber auch aufführen lassen?

•

„Dat census honores."

Die österreichische Regierungskunst hat auch auf diese Dramatik abgefärbt: es wird fortgewurstelt, bis das Erfolgsprovisorium unter Dach und Fach gebracht ist.

Solche Abende können die heillosesste Verwirrung anrichten; es gibt Ungebildete, die seit Samstag glauben, daß das Fremdwort „Premiere" von dem Fremdwort „Premier" abgeleitet wird.

•

Ein volles Haus ist leichter zu befriedigen, als ein hohes Haus.

Tantiemenstudien des „Abend".

Vor ein paar Jahren mußten sich die Verwaltungsräte der Daimler Motoren A.-G. fast um nichts plagen: nur um die Ehre. Seither hat es der Krieg lohnender gemacht. Die Aktien sind so gestiegen, daß daran Millionen gewonnen werden, und auch die Tantiemen waren nicht übel. Auf Zigarren hat es gereicht. Es erhielten die Herren:

	Kronen
Exzellenz Hugo v. Hoffmann v. Nagy-Szölelag, Feldzeugmeister a. D.	17.818
Hugo Marcus, Direktor des Wiener Bankvereins	17.818
Dr. Ignaz Neumann	17.818
Dr. Karl Freiherr v. Skoda	17.818
Ludwig v. Neuralb, Direktor der Kreditanstalt	17.818
Julius Neustadt	17.818
Ludwig Urban d. J.	17.818
Robert Ritter v. Skoda	15.570
Leopold Steiner	17.818
Zusammen	158.214

Allerdings war auch der Reingewinn nicht übel: 2,260.845 Kronen, etwas mehr als das Doppelte des Jahres vorher, wo er 1,121.657 Kronen betrug. Wie man sieht, lohnen sich die siegreichen Luftkämpfe, wenn man die Konjunktur zu nutzen versteht.

Bilder vom Jugendgericht.

Der Hunger.

Ein altes Elternpaar, Erdarbeiter, hat einen jungen Sohn.

Es gibt grauenhafte Beschäftigungen. Eine der grauenhaftesten mag es wohl sein, Gräber zu schaufeln für Leichen. Vielleicht empfinden dies nur Leute, die an das geschäftige Treiben der Straßen gewöhnt sind, abends an hell beleuchtete Kaffeehäuser, Theater oder Konzertsäle. Vielleicht haben Wesen, die in der Einsamkeit eines Leichenfeldes ihr Brot verdienen, ganz andere Seelen.

Totengräber haben etwas vom Mysterium des Todes. Es ist eine nützliche und notwendige Arbeit, die sie verrichten. Totengräber muß es geben. Nicht jeder eignet sich dazu. Gar mancher möchte alles andere eher machen, als das. Aber das ist vielleicht Aberglauben. Die Menschen denken so verschiedenartig.

Schauderhafter als alle Vorstellung, die mit diesem Geschäft verbunden ist, ist vielleicht die Tatsache, daß dieses alte Elternpaar zusammen sieben Kronen im Tag verdiente. Der Mann vier, die Frau drei Kronen. Dafür müssen sie von sechs Uhr früh bis sechs Uhr abends arbeiten (es sterben jetzt so viele). Die Ernährung dieser Familie sieht furchtbar aus; denn die Frau hat keine Zeit, sich Lebensmittel zu beschaffen, fürs Gasthaus aber reicht es nicht; So hungern sie Tag für Tag. Den Sohn ließen sie ein lebendigeres Handwerk lernen. Sie gaben ihn zu einem Bäcker in die Lehre. Der Bursche sah dort das viele Mehl; es berauschte ihn. Und jeden zweiten Tag brachte er zwei Kilo Mehl seinen Eltern nach Hause und sagte, der Meister habe es ihm geschenkt. Im ganzen waren es vierundzwanzig Kilo.

Der Richter: Warum hast du das getan?

Der Bursche (nett und sauber, ein freundliches, offenes Gesicht): Wir haben alle Hunger gehabt.

Der Richter: Habt ihr denn nichts gehabt? Kein Fett, kein Gemüse, kein Fleisch?

Der Bursche: Fleisch haben wir nie gehabt, auch kein Fett, kein Gemüse.

Der Richter: Was habt ihr mit dem Mehl gemacht?

Der Bursche: Die Mutter hat es gleich verkocht.

Der Richter: Was hat sie daraus gemacht?

Der Bursche: Nockerln.

Der Richter: Ohne alles, ohne Fett?

Der Bursche: Ohne Fett.

Der Richter: Ist dem Meister das nicht abgegangen? Er bekommt ja auch nur seine gewisse Menge zugewiesen.

Der Bursche: Es ist ihm nicht abgegangen.

Der Richter: Und hast du dem Meister nicht gesagt, daß du zu Hause hungerst?

Der Bursche: O ja.

Der Richter: Was hat er dir geantwortet?

Der Bursche: Er kann mir nichts geben.

Bevor es zur Verurteilung des Burschen kommt, meldet sich der junge Anwalt des Staates zum Wort und erhebt die Anklage auch gegen die Eltern. (Er hat es immer scharf auf die Erwachsenen, die in die Angelegenheiten der Jugendlichen verwickelt sind. Als ob Erwachsene Hunger weniger schmerzlich verspürten als Kinder.)

So hart kann ein Menschenschicksal sein. Nun werden die alten, unbescholtenen Eltern (der Vater sieht greisenhaft aus), die um sieben Kronen Taglohn auf Gräbern arbeiten, dafür, daß sie sich ein paarmal mit Nockerln ohne Fett sattessen konnten, sich vor Gericht wegen Diebstahlsteilnehmung zu verantworten haben. Der Sohn hat seinen Posten natürlich verloren; er wird nicht dereinst Bäckermeister werden, er geht in die Fabrik und hat die Aussicht, zeitlebens ein Hausknecht zu bleiben.

Elle Feldmann.

Gerichtssaal.

Die Böhmische Industrialbank vor Gericht.

Angeklagt preistreiberischer Warenbelehnungen

Heute begann ein für zehn Tage anberaumter Preistreiberprozeß, in dessen Mittelpunkt die Böhmische Industrialbank steht. Ihre Warengeschäfte sind im „Abend" wiederholt beleuchtet und aufs schärfste verurteilt worden und wenn sie heute vor Gericht steht, so ist nur bedauerlich, daß es erst heute geschieht, da es kaum mehr Waren gibt, die zu belehnen wären und kein Schaden mehr verhindert werden kann, der durch die Geschäfte der Bank noch entstehen könnte.

Angeklagte in dem zehntägigen Preistreiberprozeß sind der Direktor der Böhmischen Industrialbank Anton Spitalsky, der Prokurist Josef Vratislav und die Vorstände der Wechselstuben der Bank am Neubau und in der Brigittenau namens Oswald Popper und Simon Bellsam. Mitangeklagte sind der Geschäftsführer der Lorit-Gesellschaft Klemens Groß, die Kaufleute Andreas Rueff, Josef Osterer, Alexander Kantorowicz, Juda Reich, Jacques Spiel und Frau Leopoldine Barolin. Mit Ausnahme der Frau Barolin haben sie alle mit Hilfe des Geldes der Industrialbank Preistreiberei getrieben. Groß, dessen Lorit-Gesellschaft eigentlich Essenzen hatte erzeugen sollen, arbeitete in Seifen, Kerzen, Schokolade, Kondensmilch, Sardinen usw., machte einen Umsatz von dreieindrittel Millionen und mußte der Bank für das Leihgeld 6·5 v. H. Kontokorrentzinsen, 1 v. H. vom Umsatz, ½ v. H. Lombardprovision für den ersten Monat und ¼ v. H. für je weitere vierzehn Tage bezahlen. Wiederholt hat ihn die Bank selbst auf besonders günstige Geschäfte aufmerksam gemacht. Groß war auch ein Abnehmer der Marmelade des Abg. Mastalka, wobei die Böhmische Industrialbank, deren Präsident Mastalka ist, vermittelte.

Der Angeklagte Rueff handelt hauptsächlich mit Seife, Schokolade und Talg und hat einen Umsatz von 4·5 Millionen erzielt. Mit ihm in Verbindung stand der Angeklagte Osterer, der aber auch selbständig arbeitete und bei der Brigittenauer Filiale der Industrialbank 1·5 Millionen Kredit nahm.

Interessant ist der Angeklagte Kantorowicz. Er begann anfangs 1916 einen Lebensmittelhandel mit Hilfe von Geldern, die ihm ein Arzt namens Dr. Ernst Halbmayer zu diesem Zwecke lieh. Halbmayer, der eingerückt ist, hat sich deshalb vor einem Militärgericht zu verantworten. Kantorowicz waren die Leihgelder des Arztes bald zu gering und er trat mit Spitalsky in Verbindung, der ihn mit Rueff in Verbindung brachte.

Der Filialleiter Popper ist angeklagt, ein Kerzengeschäft eines gewissen Hampele aus Straßburg finanziert zu haben. Hampele wollte die Kerzen, die er von Frau Berolin kaufte, nach Deutschland ausführen. Da ihm das nicht gestattet wurde, verkaufte er die Ware mit großem Nutzen in Wien weiter. Frau Berolin kaufte dann von der Naphtha-Handelsgesellschaft, die mit der Industrialbank in Verbindung stand, drei Waggons Paraffinkerzen, die sie mit 9000 Kronen Nutzen weitergab.

Die Kaufleute Spiel und Reich sind ebenfalls der Preistreiberei mit Hilfe des Bankgeldes angeklagt.

Bemerkenswert ist, was die Anklageschrift über die Belehnungsgeschäfte der Industrialbank sagt. Es heißt dort: Schon Ende Oktober 1914 nahm die Bank die Lombardierung von Waren auf, stellte den Händlern zum Ankauf das nötige Geld zur Verfügung, bezahlte den Kaufpreis an die Lieferanten und machte für ihre Mühewaltung Abzüge von den als Deckung erliegenden Depots. Wie nachgewiesen wurde, hat die Bank im Jahre 1916 allein 85 Millionen Kronen für Warenlombard und Akkredition ihren Kunden zur Verfügung gestellt. Darunter der Lorit-Gesellschaft 2,900.000, dem Andreas Rueff 5,700.000, einem gewissen Josef Olah 3,770.000, der Naphtha-Handelsgesellschaft 1,700.000, dem Kurt Wallentin 2,200.000 Kronen. Diese in das Riesenhafte gehenden Ziffern lassen erkennen, welche Unzahl von preistreiberischen Geschäften durch die Mitwirkung der Bank ermöglicht wurden. Welchen Nutzen die Bank gezogen, läßt sich allerdings nicht ermitteln, denn sie hat, offenbar mit Absicht, in diesen Fällen von einer ordnungsgemäßen Buchführung Abstand genommen. Nur einigermaßen läßt sich ein Maßstab für den Gewinn der Bank aus den Rechnungsabschlüssen des Warengeschäftes finden, das im Jahre 1914 einen Abgang von 138.717 Kronen aufwies, während das Jahr 1916 einen Gewinn von 718.417 Kronen brachte.

Der Staatsanwalt fügt hinzu, daß die Bank das preistreiberische Wesen dieser Geschäfte erkannt haben müsse, allein die Art des Geschäftes sei ihr Nebensache, der Gewinn die Hauptsache gewesen.

Erster Verhandlungstag.

Der Präsident eröffnete gegen halb 10 Uhr die Verhandlung. Als Verteidiger sind erschienen Dr. Fritz Horn, Dr. Wolfgang Pollaczek, Dr. Karl Bondy, Dr. Hugo Schönbrunn, Dr. Oswald Richter, Dr. Haas, Dr. Hans Spitzer und Dr. Berthold Krassa.

Dr. Schönbrunn, der Verteidiger des Angeklagten Andreas Rueff, gibt bekannt, daß dieser sich in